

interessanter Charaktere abschattet. — Der tiefglühende, melancholische Spanier Alonso, der kalte verschlossene Britte Argol und der ungestüm muthige, offenherzige Rolfs entfalten nacheinander ihre verschiedenen Persönlichkeiten. Auch ein komisches Element ist in dem mageren, langen, deutschen Gelehrten Spindel beigemischt, welcher naiv versichert, daß er sich auf's Hungern wohl verstehe, da er viele Jahre Leipziger Magister gewesen sey. Die Denkweise des gemeinen Mannes stellt sich in den Soldaten Tom und Miguel treffend dar, wovon ersterer das Princip der Treue und Redlichkeit, letzterer das der Schlaueit und Bosheit vertritt.

Unter den amerikanischen Gestalten ragen Tomakin, Pomhatan und Pokahontas hervor. Tomakin zeigt alle Kriegertugenden aber zugleich auch alle moralischen Nachseiten des nordamerikanischen Wilden; die unversöhnlichste Rachsucht, kalte Verstecktheit und ausgesuchte Grausamkeit stehen neben Heldenmuth, Beharrlichkeit und männlichem Stolz. Der alte Häuptling des Pomunkie-Stammes, Pomhatan, ist eine edle Greisennatur, welche bei aller nationalen Härte doch wieder durch Größe und Reinheit des Charakters gewinnt und imponirt. Ihm zur Seite steht Pokahontas, seine liebliche Tochter, welche durch eine europäische Mutter in den sanfteren Lehren des Christenthums erzogen und gleichsam zum verbindenden Mittelgliede der Indianer und Britten bestimmt ist. Deshalb entbrennt denn auch in Liebe zu ihr der kühne Anführer William Smith, der jedoch einem begünstigteren Nebenbuhler, dem Lieutenant Rolfs weichen muß. Außer diesem Liebesverhältniß greift noch ein anderes, das des Spaniers Alonso zu Cornelian, der Tochter Capitain Argols, bedeutend in den Lauf der Erzählung ein, und führt manche interessante Verwickelung herbei.

Eine große Sorgfalt hat der Verfasser auf die treue Schilderung der amerikanischen Naturscenen und Völkersitten verwendet. Der Leser fühlt sich mitten in die duffigen Urwälder Virginiens versetzt; er nimmt Theil an den fecken Streifzügen der Pamunkies und Masikans, er ist Zeuge ihrer Gefechte, ihrer Tänze und Schmausereien, ihrer Zauberbräuche und Gerichtszugungen. Es gewährt eine eigenthümliche Empfindung, wenn man sich im Geiste mit einer Handvoll jener kühnen brittischen Krieger in der dunkeln Waldeinsamkeit fortbewegt, wenn man ihre Aufmerksamkeit auf jedes Geräusch, ihre Furcht vor einem möglichen Ueberfall des zahlreichen rothhäutigen Feindes theilt und der Gefahr immer näher und näher ins Auge blickt. Zum Beweis, wie trefflich der Verfasser Scenen solcher Art zu schildern versteht, möge die Beschreibung eines Marsches hier stehn, welchen der Expedi-

tionschef zur Verproviantirung des Forts Jamestown unternimmt.

(I. S. 103 — 105.): „Er gab das Zeichen zum Aufbruch. Der Tambour schlug einen kurzen Wirbel, und die Expeditionsmannschaft zog still und vorsichtig das Thal entlang. — Es war ein goldglänzender, frischwehender Julimorgen. Der Himmel zog sein wolkenloses Azurgewand an, und schien durch das magische Duftgewebe dem vielversuchten, heldenkühnen Smith seinen Beifall zuzulächeln. Tausend Waldstimmen wurden laut. Der Spottvogel pfliff seine seltsamen äffenden Töne; die Purpurdrossel erhob ihren lieblichen Gesang; aus dichtem Gezweige gurrten Turteltaubchen ihre Klagen so zärtlich, wie sie in Europa nie gehört werden, und fernher schallte des Waldhahns durchbringendes, helltönendes Lachen unter dem übrigen krächzenden Geschlecht der Spechte. Lästige Insectenschwärme durchsummten die Luft, und in der Höhe erblickte man die endlosen Züge der Wandertauben. — Aufgeschreckt aus ihrem Versteck jagten einzelne Dammhirsche vorüber, doch die jagdlustigen Herzen der Colonisten mußten den lockenden Trieb bezähmen, ob auch manche Hand unwillkürlich ans Gewehr zuckte. Schweigend und in guter Ordnung zog der kriegerische Haufe in der Morgenfeier des langen Thales dahin, unter dem kunstlosen Oratorium der Waldsänger, die auf tausendfache Weise ihren Schöpfer priesen. Halb ängstlich, halb herausfordernd forschten beständig zu beiden Seiten die Blicke in dem dichten Gebüsch, ob nicht ein nackter Indierkopf mit seinem langen Haarbüschel, oder doch sein wildfunkelnder, lauernder Augapfel darin sichtbar werde, und bei jedem leisen Geräusch der Zweige dachte man, Pfeilwolken würden niederrauschen, oder die hagern rothen Kriegergestalten gedankenschnell hervorstrzen zu blutigem Ueberfall.“

Hören wir nun auch, wie anmuthig uns die Häuptlingstöchter selbst geschildert wird. (I. S. 145 und 146.): „Es war ein junges Mädchen von etwa funfzehn Jahren und von einer unter den Pomunkies seltenen Schönheit. Die düstere Kupferfarbe ihres Volkes war auf diesem holden Gesicht, dem göttlichsten Ausdruck der Unschuld und Sitte, in die Gluth der rothen (!) Rose verwandelt; in langen, künstlichen Flechten fiel ihr glänzend schwarzes Haar am Nacken hinab, und eine Kette aus kleinen, glänzenden Muscheln mit allerlei blanken Zierrathen umfing den schöngeformten Hals. Die schlanken Glieder des reizenden Kindes bekleidete ein kurzes, enges und geschmackvolles Gewand aus Rehlleder, mit den Federn der Purpurdrossel bekränzt und von einem Gürtel aus buntschillernder Schlangenhaut gehalten, und an den Füßen trug sie